Zeitschrift: Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl

Band: 8 (1852)

Heft: 13

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Postheiri.

Honni soit qui mal y pense.

8. Bd. № 13.

Illustrirte Blätter

für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl.

CANTICUM CANTICORUM,

das ist

Das hohe Lied der Honolulesen,

in Herz und Gemüth empfangen und mit vieler Wärme gesungen auf die erfreuliche Nachricht, daß Honolulu zum eidgenössischen Brückenkopfe erhoben worden sei.

Heil dir, o Bundesrath,
Dank sei dir früh und spat!
Dank sei dir Tag und Nacht
Aus voller Brust gebracht.
Du bist stets drauf bedacht,
Was uns Vergnügen macht;
Hast mit allweiser Hand
Schaden von uns gewandt.

Als wir vor Kurzem sahn,
Daß man die Eisenbahn
Fange zu bauen an,
Wollten wir auch sie ha'n,
Und wir bestürmten Euch,
Unart'gen Kindern gleich,
Daß man 'nen Schienenweg
Durch Honolulu leg'!

Doch deine Commission
Sprach gleich mit Recht: Quod non!
Ihr seid dazu zu klein,
Müßt erst noch größer sein;
Denn so ein Spielzeug fein
Paßt nicht für Kinderlein,
Und brächt Euch gar dazu
Um Euere klassische Ruh'.

Besser ist es darum,
Ihr thut bei Zeit Euch um,
Daß Ihr im nächsten Jahr
Krieget das Seminar,
Auf daß bei Euch dann sei
Jedes Jahr Priesterweih
Der jungen Klerisei
Aus der ganzen Schweizerei.

Und ums Seminarium
Baut dann 'ne Festung 'rum,
Daß dann der Seminarist
Gründlich befestigt ist!
Ja, statt der Eisenbahn
Sollt ihr 'ne Festung han,
Das steht Euch besser an;
Fangt gleich zu bauen an!

Edler Gemeinderath,
Folge dem Bundesrath!
Würdiges Schanzercorps,
Jetzt thu' dich recht hervor;
Schellenwerk, auch herbei,
Deine Besatzung leih',
Auf daß die Schanzerei
Baldigst vollendet sei.

1852.

Selige Käferschanz,
Steh' auf im alten Glanz!
Gegen 'nen Brückensturm
Baut neu den Litzithurm;
Bei dem Majorenloch
Steckt Pallisaden hoch,
Und von der Katzensteg
Jaget die Hühner weg!

Ritter, auch du entfalt'
Deine mittelalterliche G'stalt;
Dein drohend Haupt richt' auf
Aus Schutt und Trümmerhauf!
Remparts und Bastion
Haben wir längstens schon,
Und die Fallbrücken all'
Bauen wir Knall und Fall.

Haben wir innen Stärk',
Geht's an die Außenwerk';
Forts werden detachirt,
Wälle neu aufgeführt,
Laufgräben aufgebaut,
Alles ringsum verhaut,
So daß Alt-Solothurn
Hinfür ein Neu-Comorn.

Heißa, Juheirassa!
Jetzt ist die Festung da!
Bundesrath Ochsenbein
Wird jetzt zufrieden sein;
Oberst Buchwalder auch
Streicht sich vor Freud' den Bauch,
Daß wir so gut capirt,
Wie man fortificirt!

Jetzt kann's losgehen ja,
Wir stehn gerüstet da!
Doch auch in Friedenszeit
Macht uns die Festung Freud':
Unser Cadettencorps
Spielt Weibelschelm davor,
Aargau gibt uns zum Lohn
Den Matter in Pension.

Und wie gut ist es dann,
Wenn einst der Krieg bricht an,
Daß uns die Eisenbahn
Nicht bringt den Feind heran!
Während der ungenirt
Zofingen bombardirt,
Schauen wir voller Ruh'
Aus einem Stückloch zu.

Heil dir drum, Bundesrath!
Dank sei dir früh und spat,
Dank sei dir Tag und Nacht
Aus voller Brust gebracht!
Dir auch ein Dankeslied,
Hörnerner Siegefried,
Daß du den chemin de fer
Jenseits der Aar' zogst her!

Idées Postheiriennes.

Ein großer Staatsmann hat in ein großes Blatt einen großen Gedanken niedergelegt.

Wäre ich nicht Postheiri, so möchte ich der Erfinder des „oberrheinischen Kantons" sein.

Ich gäbe sieben und eine halbe meiner sublimsten Ideen für die Ehre dieser Erfindung. Einem Andern gehört der Kranz. Den großen staatsmännischen Gedanken zu erweitern und zu verbessern, ist aber auch noch eine dankbare und lohnende Aufgabe.

Warum hat der große Erfinder den Namen „Kanton" beibehalten? Ist's nicht genug, daß die Schweiz fünfhundert Jahre lang in kantönlicher Zersplitterung eine kleinliche Existenz führte. „Oberrheinisches Departement" — wie viel origineller und großartiger! Fort mit dem Kantönligeist! Departementalgeist — oberrheinisches Departementalgefühl, — das lassen wir uns gefallen.

Hat wohl der „oberrheinische" Talleyrand den Namen für seinen neuen Kanton dem beliebten Kochbuch oder der französischen Departemental-Terminologie entlehnt? Ersteres wäre keck, genial, volksthümlich.

Exempla trahunt. Beim „oberrheinischen Kanton" dürfen wir nicht stehen bleiben. Ist man einmal daran, warum dann nicht die zweiundzwanzig Kantone zu einem Dutzend Departements zusammenschmelzen? **Ferrum endendum est dum candet.**

Baselstadt ist ein sehr frommer Kanton, welcher Sonntags partout nicht ins Theater geht, sondern lieber nach Mühlhausen oder Straßburg und Heiden bekehrt. Uri ist ebenfalls ein frommer Kanton und bildet den positiven Frömmigkeits-Pol der Eidgenossenschaft, während Basel, welches auf ketzerisch fromm ist, als negativer Frömmigkeits-Pol der Schweiz angesehen werden muß. Entgegengesetzte Pole ziehen sich bekanntlich an.

In Uri ist's stichdunkel. Bereits hat Basel der urnerischen Metropole mit einem ganzen Dutzend alter Straßenlaternen ausgeholfen nnd zwar gratis aus bloßer Sympathie und wegen Mangel an Platz. Zur geistigen Oelbeleuchtung Uri's könnte Basel auch seine überzähligen Universitätsprofessoren abtreten und sich damit begnügen, für jeden Studenten einen zu behalten.

Die Handelsstraße Basels nach dem Süden

führt durch das Urnerloch. Ist das Urnerloch verstopft, so fehlt es Basels Waarenlagern an der wünschbaren Oeffnung. Basel und Uri gehören also zusammen, wie im thierischen Organismus der Mund und sein Nadir.

Basel ist die Stadt der Millionäre, Uri das Land der Bettler. Die Basler haben viel Geld, aber leiden an Verdauungsbeschwerden, die Urner haben einen guten Appetit, aber schlecht versorgte Küchen; — wie wohlthätig demnach eine Verschmelzung von Urnermagen und Baslerküchen!

Ein aus Baselstadt und Uri gebildeter Kanton, etwa mit der Hauptstadt Gurtnellen, müßte moralisch und intellektuell eine unbezwingbare Stütze der Aufklärung (mittelst Lewatöllaternen), und des naturgemäßen Stuhlgangs des Urnerloches sein und würde durch die Verpflanzung der Urner Muheime in die Basler Chuchigänterli die sicherste Garantie gegen eine reactionäre Anhäufung der Baslerläckerli gewähren.

Es frägt sich nur noch, wie soll der neue Kanton, oder besser gesagt, das glücklich zusammengeschweißte Departement heißen? Baseluri wäre euphonistisch, erinnert aber noch allzusehr an den fünfhundertjährigen Zopf des Kantönliwesens. Departement Rhin et Reuss — das klingt ächt eidgenössisch national. Und welche glückliche Reminiszenz an Reuß-Schleiß-Lobenstein, jenes von den Göttern begünstigte Land, wo ein Heinrich regiert, und zwar der zweiundsiebenzigste.

Also zwei von den zwölf Departements Helvetiens hätten wir — das „oberrheinische" und das „Rhein-Reußische". Die andern mit nächstem.

Qui pro quo eines besoffenen Schneiderleins.

Und es geschah am Sonntage Palmarum, daß ein besoffenes, europamüdes Schneiderleiu durch die berühmte Stadt Liestal zog. Und als es vor das Gemeindehaus kam, so zugleich ein Schlachthaus ist, und sang und brüllte, da fielen die Fleischerhunde über es her. Da wähnte das Schneiderlein in seinem Rausch, es seien Diener der löblichen Polizei, zog eiligst seine Brieftasche heraus und sprach: „Da, meine Herren, ist mein Paß!"

Krauschi-Mauschi.

Heinrich benützt die vierte Seite, die er nun vom „persönlichen Schutz", vom „Mensch und sein Geschlecht" und andern Leckerbissen der Civilisation gereinigt hat, um seinen Lesern bessere und würdigere Gegenstände anzupreisen, und zugleich verkanntem Verdienste Kränze von Lorbeer und veilchenblauer Seide zu winden.

Vor allem bewundert er die drei Wirthe, die im Großen Rathe von Luzern allein den männlichen Muth hatten, gegen die „Cholera motus" unserer Zeit, oder die Eisenbahnen zu stimmen. Da die Schnupftücher mit den drei edlen Landjägern längst verschneuzt sind, so hofft Heinrich, daß irgend ein patriotischer Foulardfabrikant, dessen Fabrike von den Eisenbahnen abgeschnitten wird, die Züge dieser drei uneigennützigen Männer, blau angelaufen auf weißem Grunde, den Nasen der Mitwelt und dem Andenken der Nachwelt überliefern werde. — O, Undank der Welt, wie viel Schönes und Großes verdankt unser Vaterland den uneigennützigen Aufopferungen der Wirthocratie, und jetzt werden sie in ihren edelsten Gefühlen so bitter gekränkt!

Gleich groß ist Heinrich's Bewunderung für die politische Bildung seiner theuern Thurgauer. Heinrich hat früher die Unverschämtheit gehabt, Aargau den Culturstaat zu nennen, worüber ihm die Aargauer jetzt noch grollen. Heinrich nimmt hiermit feierlich seine Worte zurück. Der Thurgau hat den Aargau in der Cultur weit überholt. Während das St. Galler Krämervolk zwei schnöde Millionen zusammenwarf, um eine Eisenbahn zu bauen und in Bern seine Wünsche durchsetzte, waren die Thurgauer mit edleren und höheren Interessen beschäftigt; sie machten — — Großräthe und Vetobewegungen, um die Besoldungen der Schulmeister um einige Gulden aufzubessern. — Wie wohl thut es dem Menschenfreund, zu sehen, daß unsere in crassem Materialismus versunkene Zeit noch solche Beispiele heldenmüthiger Entsagung aufzuweisen vermag.

Gefreut hat es ferner Heinrich, daß das Comite des eidgenössischen Sängervereins einen Wettgesang verwarf, welcher die Seligkeit der Liebe und der Freundschaft feierte. Wer macht denn heutiges Tages noch in Liebe oder in Freundschaft? Diese Artikel sind längst Ladenhüter geworden, die nicht einmal bei einem „gänzlichen Ausverkauf" ihre Abnehmer finden. Und dann noch die Zumuthung, dergleichen in einer Kirche singen zu wollen! Dichter und andere überspannte Köpfe zählten sonst Liebe und Freundschaft zu „allem Süßen, was Menschenbrust durchbebt", zu „allem Hohen, was Menschenherz erhebt"; das waren aber eben überspannte Köpfe, die sich von Allerlei „durchbeben" und „erheben" lassen, was einen verständigen Menschen gar nicht rührt. Unsere verständig gewordene Zeit verlangt aber überall Verstand, sogar in der Kirche. Daher Respect vor dem tiefen Blick in den Geist unserer Zeit!

Gespräche aus der Gegenwart.

Berner. Was für ne Farb hesch, du Donners-Donner? Wyß oder schwarz — bisch radikal oder reaktionär?

Basler. Um Vrrgäbung, khains vo baide — ich bi ainfach Actionärrr.

* * *

Dreier. Weißt du, welcher Unterschied ist zwischen Frankreich und dem Kanton Zug?

Meier. Welcher?

Dreier. In Zug haben sie einst einen Kaiser zum Präsidenten gemacht; in Frankreich dagegen wollen sie jetzt aus einem Präsidenten einen Kaiser machen.

* * *

Benz. Hast du auch gelesen, daß ein Ungar uns jetzt das Geheimniß mitgetheilt hat, wie man Steigraketen fabriciren kann, die 100,000 Schuh hoch steigen.

Uli. Ja, aber ich weiß nicht, wozu das nützen soll.

Benz. He, du Narr, wenn man in Zukunft irgendwo eine Regierung abdankt, so bindet man sie an eine solche Rakete und schießt sie so hoch in die Luft, daß sie niemals mehr zurückkommt.

Uli. Da hätten sie das Ding gleich mit dem neuen Preßgesetz oder dem Pfotenhauer probiren sollen.

Bestellungen auf den „Postheiri"
werden fortwährend von allen Buchhandlungen und Postämtern angenommen; ebenso bei
Jent & Gassmann in Solothurn und Bern.

Verlag von Jent & Gaßmann. — Solothurn. — Druck von J. Gaßmann, Sohn.